

# Die griechische Geschichtsschreibung [Kurt von Fritz]

Autor(en): **Meyer, Ernst**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **18 (1968)**

Heft 3/4

PDF erstellt am: **21.05.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ten Geschichtstheorien auf geistvolle Art abrechnet, schließlich in eine neue Theorie der Geschichte aus. Für Stern ist die Geschichte eine Aufeinanderfolge von kollektiven oder jedenfalls von Gemeinschaften adpotierten Projekten und ihrer angestrebten Verwirklichung. Während die geschichtlichen Projekte — sie mögen politischer Natur sein, wie etwa die Gründung eines Nationalstaates, religiöser Natur wie die Verbreitung einer bestimmten Lehre oder wirtschaftlicher Natur wie die Industrialisierung — stets an eine bestimmte Zeit und Gruppe gebunden bleiben und deshalb nur bedingte Werte enthalten, ist das allen Menschen gemeinsame Lebensprojekt überzeitlich. Das menschliche Leben, das Dasein der einzelnen ist übergeschichtlich. Die existentiellen Werte Leben und Gesundheit und ihre negative Abwandlung Tod und Leiden mit den dazugehörigen Instrumentalwerten sind also jeder Relativierung durch Zeit und Raum entzogen. Von ihnen aus ist für Stern eine Wertung der geschichtlichen Kollektivprojekte möglich.

Wenn auch in neuer und wahrscheinlich korrekterer Formulierung kehrt Stern so dem Sinn nach zum Naturrecht als übergeschichtlicher Norm zurück. Denn wenn seine «*existentiellen Werte*» auch keinen rechtlichen Imperativ enthalten, so folgt aus ihnen doch nichts anderes als der vom Naturrecht behauptete Anspruch jedes Menschen auf Selbstverwirklichung. So unbedingt Sterns Auffassung vom ethischen Standpunkt aus zu bejahen ist, so wenig befriedigend ist sie vom wissenschaftlichen Standpunkt aus. Denn, so muß man bei aller Sympathie für seine lebensbejahende und humane Haltung fragen, sind seine existentiellen Werte tatsächlich übergeschichtlich? Gibt es nicht Kollektivprojekte, in denen Leben und Gesundheit kein positiver, Tod und Leiden kein negativer Wert beigelegt wird? Und gibt es nicht eine ganze Reihe geschichtlicher Fragestellungen, denen mit existentiellen Werten gar nicht beizukommen ist? Spricht Stern nicht in erster Linie aus den Erfahrungen unseres Jahrhunderts, als Anwalt eines weitgefaßten menschlichen, aber nichts desto weniger geschichtlichen Kollektivprojekts? Der Wertphilosoph möge es verzeihen, wenn der Historiker trotz allem vom Historismus nicht lassen kann.

*Bremgarten/Bern*

*Beatrix Mesmer*

KURT VON FRITZ, *Die griechische Geschichtsschreibung*. Band I. Von den Anfängen bis Thukydides. 2 Bde., Text und Anmerkungen, Berlin, Walter de Gruyter & Co., 1967. XII, 824 und 421 S.

Das neue große Werk über die griechische Geschichtsschreibung, dessen erster Band vor kurzem erschien und hier angezeigt wird, ist auf drei Bände berechnet, die das Thema bis Poseidonios einschließlich behandeln sollen, also die Geschichtsschreibung der klassischen und hellenistischen Zeit. So seltsam es klingen mag, ein Buch, das die griechische Geschichtsschreibung in ihrem Gesamtumfang nach ihrer Entwicklung, ihrem Wesen und ihren Leistungen, den in ihr wirkenden Prinzipien und Auffassungen darzustellen

sucht, gibt es bisher trotz aller Einzeluntersuchungen über griechische Geschichtsschreibung und Historiker nicht. Daraus erklärt sich auch der riesige Umfang des geplanten Werkes, in dem die gesamte moderne Literatur aufgearbeitet, durchdacht und zu einem persönlich erarbeiteten und geformten Gesamtbild gestaltet werden soll. Schon der erste Band, der nur die Anfänge und von den großen erhaltenen Historikern nur Herodot und Thukydides behandelt, zerfällt in einen Textband von über 800 Seiten und einen Anmerkungsband von 421 Seiten, in dem in 2770 Anmerkungen die Quellenbelege gegeben und zu zahllosen einzelnen Interpretations- und Sachfragen und zur modernen Literatur Stellung genommen wird, wobei einzelne Anmerkungen allein bis zu 9½ Seiten umfassen. Das mag einen Begriff geben von der riesigen Arbeitsleistung, die in diesem Buch steckt, und der Gründlichkeit, mit der der Verfasser sich mit allen denkbaren großen und kleinen Problemen und Fragen auseinandergesetzt hat, um überall ein selbständiges, gründlich geprüftes Urteil zu gewinnen. Man wird nach der Lektüre auch zugeben müssen, daß nur diese gründliche und umfassende Interpretation der erhaltenen Geschichtswerke und der Fragmente der nichterhaltenen die solide Grundlage liefert für das Bild der Entwicklung der frühen griechischen Geschichtsschreibung und der ersten Historiker, das der Verfasser entwirft, auch dann, wenn man der Meinung sein kann, daß sich wohl manches doch wohl auch etwas kürzer hätte behandeln lassen.

Bei dem gewaltigen Umfang des Werks und der unendlichen Fülle der Einzelprobleme und -diskussionen kann eine Anzeige natürlich nur in größten Umrissen einige wenige Hauptlinien des Bildes nachzeichnen, das von Fritz entwirft. Am Anfang steht natürlich die Frage, wie es in Griechenland zu diesem Phänomen einer echten Geschichtsschreibung kam, die es bis dahin nirgendwo gegeben hatte. Wohl gibt es aus dem alten Orient sehr viel und zum Teil sogar ungeheuer viel historisches Urkundenmaterial, für gewisse Zeiten sogar sehr viel mehr, als wir für irgendeine Epoche der griechischen und römischen Geschichte besitzen, aber zu einer Geschichtsschreibung im griechischen oder modernen Sinne ist es hier nicht gekommen, wovon auch die geschichtlichen Bücher des Alten Testaments nur eine sehr bedingte Ausnahme machen. Wir sind daher auch heute noch trotz der Fülle des Urkundenmaterials verschiedener Art nicht imstande, eine Geschichte des alten Orients in der Weise zu schreiben, wie es seit Griechenland möglich ist. Erst mit den Griechen entsteht eine Geschichtsschreibung, die sich nicht mit der Aufzeichnung der Ereignisse begnügt, sondern versucht, ihren inneren Zusammenhang und das Handeln der maßgebenden Personen zu ergründen und darzustellen. Entscheidend dafür ist das Erwachen einer neuen kritischen Geisteshaltung der gesamten Welt gegenüber im Griechenland des 6. Jahrhunderts v. Chr. und vor allem im kleinasiatischen Jonien, das die gesamte Welt und die Stellung des Menschen in ihr rein rational zu begreifen versucht, und dazu weiterhin die große Ausweitung des Gesichtskreises dieser griechischen Welt in der Kolonisationsbewegung, die Griechen an fast alle

Küsten des Mittelmeeres brachte, zusammen mit einigen noch weiter reichenden Entdeckungsreisen der Zeit. Das erweckte ein lebhaftes Interesse an dieser Welt und ihren so verschiedenen Ländern und Völkern und führte zu dem Wunsch, sich in diesem Raum richtig zu orientieren, aber auch zu dem weiteren Wunsch, sich ebenso in der Zeit zu orientieren und Vergangenheit und Gegenwart miteinander in Beziehung zu setzen und damit letztere aus der ersteren zu erklären. So stehen am Anfang der griechischen Geschichtsschreibung zwei Hauptrichtungen nebeneinander, die aber eng miteinander verbunden sind, das geographische Interesse, das zur Erdbeschreibung und zu dem Bestreben führt, ein Gesamtbild der Erde zu gewinnen, und der andere Versuch, in das so vielfältige Bild zunächst der Sagenüberlieferung eine chronologische Ordnung zu bringen. Mit dem geographischen Interesse ist das ethnographische mitgegeben, die Beobachtung der verschiedenen Völker der Erde mit ihren verschiedenen Lebensweisen und Anschauungen, wobei sich von selber auch ein Interesse an geschichtlichen Begebenheiten im Leben dieser Völker einstellt. In der Frühzeit der Entwicklung der griechischen Geographie und Geschichtsschreibung führt das zu verschiedenen, nebeneinander bestehenden Anfängen.

Das entscheidend Neue bringt dann Herodot, der seinen alten Namen als «Vater der Geschichte» zu Recht führt und behält, indem er als erster die ausführliche und zusammenhängende Darstellung eines großen Ereignisses der jüngsten Vergangenheit, der Perserkriege, sich vornimmt und sie unter den größeren Gedanken der Auseinandersetzung zwischen Orient und Griechenland stellt, während die bisherigen geschichtlichen Werke sich fast nur mit sagenhafter Vergangenheit beschäftigt hatten. Damit ergibt sich zugleich, daß Herodot auch die orientalischen Völker mitbehandelt und zugleich versucht, griechische und orientalische Geschichte in ein gemeinsames chronologisches System einzuordnen und zueinander auch zeitlich in die richtige Beziehung zu setzen. In langen Kapiteln wird das gesamte Werk Herodots im einzelnen durchinterpretiert und dabei gezeigt, daß auch Herodot wie sein Vorgänger Hekataios als Geograph beginnt und seine Reisen ans Schwarze Meer, nach Ägypten und sonst zur Klärung einiger großer geographischer Probleme unternimmt und erst nach und nach bei der Beschäftigung mit der Geschichte Griechenlands und der orientalischen Völker zum Historiker wird und den neuen großen Gedanken seiner Darstellung der Perserkriege und ihrer Vorgeschichte faßt. Auch nach Herodot geht die Entwicklung nicht einfach geradlinig weiter, sondern stehen noch verschiedene Entwicklungslinien nebeneinander.

Thukydides tut dann den weiteren entscheidenden Schritt, von Anfang an bewußt die Darstellung der eigenen, selbst erlebten Zeit zum Thema seines Werkes zu machen und dabei vor allem neben der Beschaffung möglichst zuverlässiger Nachrichten hinter dem äußeren Ablauf der Ereignisse nach den tieferen Gründen zu forschen, die zu der Entwicklung, die er miterlebte, führten, alles in selbständiger kritischer Erforschung und gedanklicher Aus-

einandersetzung. Auch hier versucht eine ausführliche Durchinterpretation des Gesamtwerkes des Thukydides die Auffassung des Historikers von den Gründen und Zusammenhängen des Geschehens zu ergründen und zu verstehen und sie auch auf ihre Berechtigung hin zu untersuchen. Es bestätigt sich dabei, daß innerhalb des Werkes des Thukydides große Ungleichheiten vorhanden und manche Teile offenbar nicht in ihrer endgültigen Form ausgearbeitet sind, das Werk also unvollendet geliebt ist, wie es ja auch mitten in der Darstellung ohne Abschluß abbricht.

Am Schluß des Anmerkungsbandes stehen noch zwei Exkurse einmal zur Klärung des Ausdrucks Logographen und verwandter Bezeichnungen und zweitens über die Lydiaka des Xanthos mit dem Nachweis, daß es eine hellenistische Umarbeitung dieses Werkes gegeben haben muß, aus der ein großer Teil der erhaltenen Fragmente stammt. Nicht weniger als 44 Seiten Indizes, vor allem natürlich lange Stellenregister, erschließen den reichen Inhalt dieses monumentalen Werkes.

Zürich

Ernst Meyer

PETER BUCHHOLZ, *Bibliographie zur alteuropäischen Religionsgeschichte 1954—1964*. Berlin, de Gruyter, 1967. XXXIII, 299 S. (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung, Bd. 2).

Durch den Untertitel wird der Themenkreis noch genauer abgesteckt: Literatur zu den antiken Rand- und Nachfolgekulturen im außermediterranen Europa unter besonderer Berücksichtigung der nichtchristlichen Religionen. Diese Beifügung ist genauso irreführend wie der eigentliche Titel des Werkes, denn wer zum Beispiel das Kapitel B 3 (Seite 159) über die Schweiz durchgeht, wird auf den ersten Blick feststellen, daß die Mehrzahl der aufgeführten Werke nicht über religionsgeschichtliche Themen handelt, sondern sich ganz allgemein mit frühgeschichtlichen und dann besonders mit frühmittelalterlichen Themen befaßt. Beim zweiten Blick wird man gewahr, daß mitunter Werke aufgeführt sind, die mit der Sache auch im weitesten Sinne nichts mehr zu tun haben (3282, 3286).

Dem Vorwort nach handelt es sich bei dieser äußerst verdienstvollen Unternehmung um einen Versuch. Es sei daher gestattet, einige Verbesserungsvorschläge zu machen:

1. Eingangs eines jeden Kapitels sollten die entsprechenden Periodika aufgeführt werden, wobei man in Klammern die einschlägigen Abkürzungen angeben könnte, was dann das Zitieren der einzelnen Aufsätze wesentlich erleichtern würde. Schwerfällige Abkürzungen wie «Schw. Z. f. Gesch.» könnten dann zu SZG vereinfacht werden. Verwirrend ist auf jeden Fall, wenn Periodika einmal unter ihrem Titel (3295), ein andermal unter einem Autoren- oder Redaktorennamen erscheinen (3269, 3338).

2. Im Vorwort Seite VII steht zu lesen: «Die Nationalbibliographie wurde nicht systematisch durchgearbeitet, um der Gefahr zu entgehen, unqualifi-